

Helmut Bintz

Zinzendorfs Missionstheologie

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) war der Nachkomme eines Adelsgeschlechtes, das im 17. Jahrhundert wegen seines protestantischen Glaubensbekenntnisses das heimatliche Österreich verlassen hatte. Als Zehnjähriger wurde er von seiner Familie in das Adelspädagogium (Paedagogium Regium) in Halle zu August Hermann Francke geschickt, wo er als Reichsgraf beim Mittagessen zwischen Francke und seiner Frau sitzen musste. Hier war im Herbst 1713 auch Heinrich Plütschau zu Gast.¹ Zinzendorf hatte von den seit 1706 in Indien tätigen Missionaren der Dänisch-Halleschen Mission schon als Kind viel gehört, jetzt begegnete er Plütschau und später auch Bartholomäus Ziegenbalg selbst. Zinzendorf und sein Schweizer Mitschüler Friedrich von Watteville wurden von der Missionsbegeisterung erfaßt und konnten es in ihren Zukunftsplänen gar nicht abwarten, so bald als möglich selbst als Missionare in die Welt zu ziehen.

Dennoch ist die Herrnhuter Mission, die bald die Dänisch-Hallesche an Reichweite überflügeln sollte, nicht planmäßig entstanden, sondern sie ist durch die Begegnung mit einem Angehörigen der Negersklaven aus der Karibik ausgelöst worden. Auch Herrnhut entstand ja eher „zufällig“. Der in Dresden tätige Reichsgraf ohne Grafschaft ließ 1722 auf seinem eben gekauften Gut in der Oberlausitz mährische Glaubensflüchtlinge eine neue Heimat finden. Die um ihres Glaubens vertriebenen Mähren waren dann auch der Stamm der Missionare, die ab 1732 zunächst in die Karibik, dann in immer weitere Länder von Südafrika bis Grönland, von Lappland bis Surinam auszogen.

Folgte die Herrnhuter Mission jedenfalls am Anfang keineswegs einem vorher entworfenen Plan, so entsprang sie auch nicht einer fertigen Missionstheologie des Grafen. Zinzendorf orientierte sich an der konkreten Herausforderung, er folgte zweimal auf nicht ungefährlichen Reisen den Sendboten in ihre Tätigkeitsfelder, er suchte nach dem besonderen Auftrag des Herrn für die Herrnhuter Boten in ihrer geschichtlichen Stunde – eine allgemeine Missionstheorie lag ihm fern. Dennoch gab er den

¹ Vgl. Erich Beyreuther. Der junge Zinzendorf, Marburg 1957, S. 105; Hartmut Beck, Brüder in vielen Völkern. 250 Jahre Mission der Brüdergemeine, Erlangen 1981, S. 31.

Boten Anweisungen mit auf den Weg und auch in seinen Predigten und Reden kam er auf die Aufgabe des Sendbotendienstes immer wieder zurück. So lassen sich Grundlinien einer Missionstheologie erkennen, die sehr originelle Züge tragen und sich auch von einigen damaligen und späteren missionstheologischen Ansätzen im Protestantismus unterscheiden. Sie sind bis heute wichtig und anregend. Wir versuchen, einige Hauptlinien dieser Theologie zu skizzieren.

1. Der gekreuzigte Jesus Christus als Ausgangspunkt der missionarischen Verkündigung

Zinzendorf schärfte den Sendboten wiederholt ein, bei ihrer missionarischen Verkündigung sofort mit der Botschaft von Jesus Christus zu beginnen und dieser Botschaft keine allgemeine Predigt über Gott voranzuschicken. Gott sei den Heiden bereits bekannt,² das Neue und Spezifische der christlichen Predigt sei Jesus Christus und zwar der für uns gekreuzigte Christus. Zur biblischen Begründung dieses Ansatzes konnte er dabei auf Röm 1 verweisen.³ Wichtig war ihm die Abgrenzung von einem damals sich ausbreitenden deistisch-philosophischen Gottesbegriff, aber auch von einer blutleeren orthodoxen Gotteslehre, die den Kopf, aber nicht das Herz erreicht. Zinzendorf hat sich in seiner Jugend, aber auch zeit seines Lebens mit philosophischen Fragen beschäftigt, eines seiner Lieblingsbücher war der aufklärerische religionskritische „Dictionnaire historique et critique“ von Pierre Bayle (1647–1706). Er kannte die Orthodoxie von seinem Studienaufenthalt in Wittenberg. Wichtig – auch für die heutige Diskussion – ist, dass er die Gotteskenntnis der Völker durchaus anerkannte. Auch die philosophische Gottessuche war nicht als solche falsch.⁴ Aber der Auftrag der christlichen Missionspredigt bestand

² Projekt eines allgemeinen Heidenkatechismus für unsere Boten 1740 (Texte zur Mission, S. 65): „Dass ein Gott ist, wissen alle Heiden, (die daran denken, von selbst), so steht's Römer 1“. LP I, S. 177 (19.8.1753, London): Die Heiden „wollen wohl mit Gott zu tun haben, aber nur von weitem“. GR II 348 (25.12.1757, Herrnhaag): „Wenn ein Heide hört, es ist ein großes Wesen, das Himmel und Erde geschaffen hat, so fällt ihm nicht ein, es ist nicht wahr“.

³ Projekt Heidenkatechismus 1740 (Texte zur Mission, S. 65).

⁴ Eine Probe, wie man auf Grund natürlicher Überlegungen Gottes Existenz erweisen könnte, gibt Zinzendorf in seiner anonym 1725 und 1726 in Dresden erschienenen Zeitschrift „Der Teutsche Socrates“, S. 226-235, bes. S. 231-235. In PR I, S. 45 (20. bzw. 31.12.1741, Germantown, Pennsylvanien) führt Zinzendorf aus: Wer noch nicht durch

nicht darin, den Tiefen der Gottheit nachzugrübeln⁵, oder eine Kenntnis von Gott überhaupt erst hervorzurufen, sondern das Neue des Neuen Testaments, das Neue der christlichen Botschaft, nämlich Jesus Christus, zu verkündigen. Und damit sollten die Boten überall sofort beginnen.⁶

Jesus Christus zum Vater gebracht worden ist, „hat keinen anderen Gott, als den allgemeinen Gott aller Kreatur, den er haben muß; den er und alle, sie wissen ihn gleich zu nennen oder nicht, darum für ihren Gott annehmen müssen, weil es so in ihnen liegt, ihre idea innata ist. Röm 1,19“. Daran hält Zinzendorf auch später fest. „...die Wissenschaft, dass ein Gott ist.“ liegt „nach der heiligen Schrift in einem jeden Menschen“ (WL S. 110, 11.6.1747, Herrnhaag). „Es liegt in jedem Menschen eine Ahndung, daß er einen Gott hat, es kann niemand ohne Contradiction seiner eigenen Gedanken sagen, es ist kein Gott“ (LP I, S. 245f. 7.10.1753, London). Auch Kinder haben bereits ein natürliches Wissen von Gott (WL 110f.). Wer allerdings Christus kennt, ist von aller Grübeleien über die Aseität Gottes befreit (WL 19, 4.5.1747, Herrnhaag u.ö.). Er kennt Gott als den Vater Jesu Christi. Darüber hinaus hilft der Weg des bloßen Wissens von Gott nicht, wenn er „ohne Teilnehmung der Herzens“ begangen wird (WL 110, vergl. LP I, S. 246). Zusammenfassend konnte Zinzendorf noch 1760 auf einer Predigerkonferenz sagen: „Einen Gott müssen alle verständige Menschen statuieren: Aber den Gott, der für uns gestorben ist, glauben, das macht den Christen aus“ (Jüngerhaus Diarium 1760 Beilage VII, abgedruckt in UF 17, S. 46-52; S. 51).

⁵ Vergl. Texte zur Mission, S. 64. Für einen Christen erübrigt sich jede Ungrund- und Urgrund-Spekulation, auch wenn sie in der Form von Spekulationen über die „innere“ (immanente) Trinität auftritt. Von der Trinität wissen wir erst durch Jesus: „...der Heiland selber hat die Theologie von der Dreieinigkeit angefangen“ (LP I, S. 62; 23.2.1752, London, vgl. auch Ausz Matth, S. 1538). BMR, S. 257 (12.2.1738, Berlin; vergl. Apol Schl, S. 277), wo Zinzendorf denjenigen, der nichts von Christus weiß, einen Atheisten nennt, steht im Zusammenhang der Abwehr einer (deistischen) Theologie, die Christus abwertet oder negiert (BMR, S. 258f.: „Jetzt leben wir in den unseligen Zeiten, da es zu einem allgemeinen Völker-Recht werden will, den Schein der Religion Christi haben, ihre Kraft aber verleugnen“). Vergl. auch Apol Schl, S. 527: „...es ist kein Artikel, der die Deisten so zittern macht als unsre Lehre von der Gottheit“. In GR I, S. 56 (10.1.1747, Marienborn, vgl. Ausz Matth, S. 1533): „Im Alten Testament wars des Satans Interesse, dass viel Götter sein sollten“; anders in der „neuen Zeit“ (S. 58), die mit dem Neuen Testament begann. „Nun macht er gern alle Menschen zu Deisten“ (S. 58). In einem ähnlichen Kontext steht Zinzendorfs Hinweis auf Eph 2,12, wonach diejenigen „die ohne Christo leben, von Paulo ausdrücklich für Atheisten declariert sind“ (LP I, S. 63, 23.2.1752, London). Hier stellt Zinzendorf einer an einer spekulativen Trinitätslehre orientierten Predigt die brüderliche Methode entgegen. „bei der großen Verwirrung der Theologen“ allen „das Unum necessarium, das eine, das Not ist, (zu) predigen: Gläube an den Herrn Jesum“.

⁶ Die Auffassung, dass auch den Heiden ein Wissen von Gott angeboren ist, teilt Zinzendorf mit dem Pioniermissionar der Dänisch-Halleschen Mission Bartholomäus Ziegenbalg (1682–1719). Ziegenbalg geht in seiner Missionspredigt von der natürlichen Gotteserkenntnis aus, um die Sünde des Menschen aufzuweisen, die sich im Falle seiner tamilischen Gesprächspartner im hinduistischen Polytheismus zeige. Die Erkenntnis Gottes lie-

Nur das Kreuz, nicht eine aufklärerische Erziehung des Menschengeschlechts konnte Ziel der Mission sein.

2. Inhalt der Christuspredigt sollte besonders das Leiden und der Kreuzestod Jesu Christi für uns und für die Welt sein

Nun könnte Jesus ja auch als Lehrer einer philanthropischen Ethik, als Verkünder einer natürlichen Religion, als Humanist verkündigt werden. Beispiele hierfür oder zumindest Ansätze dazu gab es im 18. Jahrhundert durchaus. Aber dem setzt Zinzendorf das Einzigartige, Neue der Christusbotschaft entgegen: Jesus hat sein Leben für uns gegeben. Er ist für uns am Kreuz gestorben. Er hat durch seinen Tod Sühne für unsere Sünden erwirkt.

Zinzendorf hat in seiner eigenen theologischen Entwicklung einen Weg weg vom pietistischen Heiligungsstreben und hin zur lutherischen Rechtfertigungslehre zurückgelegt. In seinen Liedern und denen der Gemeinde läßt sich eine ähnliche Entwicklung vom Kampf mit sich selbst und mit der Sünde hin zum fröhlichen Streiterlied der erlösten Kinder Gottes nachweisen. Zinzendorf verstand sich Zeit seines Lebens als Lutheraner. Aber die Rechtfertigungslehre mußte nach zwei Fronten hin abgesichert werden: einerseits gegen ihren Missbrauch als reine Lehre, die den Menschen kalt läßt und zur Beruhigung des alten Menschen

ge also in depravierter Form vor. Der Hinweis auf die allen Menschen gegebene Kenntnis Gottes dient bei Ziegenbalg dem Aufweise ihrer Sünde und ihrer Schuld. Aus der Schuldverlorenheit rette allein Jesus Christus. Das Evangelium von ihm gehöre nicht zur natürlichen Gotteserkenntnis, sondern beruhe auf dem Zeugnis der Schrift. Ziegenbalgs Missionsmethode wurde durch die 1735 von dem Kopenhagener Hofprediger Lütken herausgegebenen Berichte, die Briefe Ziegenbalgs enthalten, bekannt. Es muss offen bleiben, ob Zinzendorf diese Publikation kannte oder auf andere Weise über Ziegenbalgs Missionsmethode orientiert war. Zinzendorf unterscheidet sich von Ziegenbalg darin, dass er in der Missionspredigt eine anfängliche Auseinandersetzung über den Gottesbegriff überhaupt und eine stufenweise Heranführung an die Christusbotschaft ablehnt und stattdessen empfiehlt, sofort mit der Verkündigung der Geschichte des gekreuzigten Jesus zu beginnen. Offenbar will Zinzendorf die Gefahr einer natürlichen Erlösungslehre vermeiden. Ihm liegt alles an dem kontingenten Neuansatz der Heilsgeschichte in Jesus Christus. Die „Missionspredigt Ziegenbalgs“ ist in einem so betitelten Beitrag Erich Beyreuthers in der Evangelischen Missionszeitschrift 1956, S. 19-36 dargestellt worden. Vgl. auch Arno Lehmann, Es begann in Tranquebar, Berlin 1956, S. 51 ff. und Peter Zimmerling, Pioniere der Mission im älteren Pietismus, Giessen/Basel 1985.

dient, und andererseits gegen jeden schwärmerischen Missbrauch, der die Rechtfertigung ihres Bezugs auf den geschichtlichen Jesus und damit ihrer Kontingenz beraubt.

Gegen beide – übrigens miteinander verwandten – Formen eines Mißbrauchs der Rechtfertigungslehre setzte Zinzendorf seine Betonung des lebendigen Umgangs mit dem Heiland und der bildhaften Verkündigung des gekreuzigten Jesus Christus.

„Geht Zeugen! Jesum malen;
wie er uns zu bezahlen
am Holz im Tod versank:
Tragt, o ihr Kreuzesbeuten,
durch aller Erden Breiten
das Wort von Jesu Todesgang“⁷

Es genügt nicht, einen abstrakten Jesus zu predigen, der gekreuzigte muss vor Augen gemalt werden. Gerade auch in der Begegnung mit den Sklaven in der Karibik war das wichtig. Jesus – und in ihm Gott – tritt uns als leidender Mitbruder entgegen: das musste erfahren werden als lebendige Wirklichkeit. Dabei konnten dann auch einzelne neutestamentliche Bilder stärker in den Vordergrund treten, so etwa das johanneische vom „Lamm Gottes“, oder das „Blut“ und die „Wunden“ Christi, die in der von Paulus benutzten urchristlichen Tradition, dann aber besonders im Hebräer- und Petrusbrief eine Rolle spielen. Es musste deutlich gemacht werden, daß Gott nicht leichtfertig vergeben hat (Voltaire: pardonner, c'est son métier), sondern dass er im Blut Christi sein Leben eingesetzt hat.

3. Gethsemane als Ausgangspunkt für die Mission

Für Zinzendorf beginnt die Weltmission nicht erst mit dem Missionsbefehl des auferstandenen Herrn (Matth. 28, 18 ff.), sondern er kann als ihren Ursprungsort Jesu „Bußkampf“⁸ und seine „Bluttaufe“⁹ in Gethse-

⁷ Herrnhuter Gesangbuch, 7. Anhang, Nr. 1254, 11. Nach A.G.Spangenberg, Leben Zinzendorfs, S. 1074 wurde das Lied am 13.8.1737 vom Grafen gesungen. Der Vers befindet sich noch im Gesangbuch der Ev. Brüdergemeinde 1967, Nr. 420, Vers 1.

⁸ 9 öff R. S. 13 (28.8.1746. London): „Aber das war nur eine Stunde, eine betrübte Stunde, eine Angst-Stunde, eine Macht der Finsternis, der Bußkampf für die Welt, der mit der ewigen vollgültigen Absolution für alle menschlichen Creaturen geendigt wurde; denn Er ist absolviert durch den Geist, 1 Tim. 3, 16.“ Vergl. WL 208-217 (23.7.1747, Herrnhaag).

⁹ PR II, S. 255f. (11. bzw. 22. 12.1742, Amerika): In einer Rede über das Vaterunser erläu-

mane angeben. Angesichts der Schwere der Schuld, die Jesus in seinem Leiden zu tragen haben würde, vergoss er hier in tiefer Anfechtung Schweiß und Blut. „Da die Blutstropfen, die Schweißtropfen sind auf die Erde gefallen, da ist die Erde geheiligt, gesegnet, da ist ihr Bann und Fluch weggenommen worden, da ist das menschliche Geschlecht wie ein Mann, wie es in Adam gestorben war, auf einen Ritt zum ewigen Leben fähig gemacht worden“.¹⁰ Seitdem wallt Jesu Blut über die Erde.¹¹

Zinzendorfs Blut- und Wundentheologie als Aspekt seiner Kreuzestheologie ist für ihn ein Mittel, den geschichtlichen, kontingenten¹², Anfang des Versöhnungsgeschehens auf Gethsemane und auf Golgatha und damit den objektiven Grund unserer Rechtfertigung herauszustellen.

Es ist der leidende, der für uns gekreuzigte Jesus selbst, der der eigentliche Missionar ist, sein Blut ist nicht nur der objektive Grund der Ermöglichung der Missionspredigt, sondern, verbunden mit dem Heiligen Geist, die eigentliche missionarische Kraft. Für Zinzendorf ist der Heilige Geist Zeuge Jesu Christi, ja Zeuge der Blutes Jesu Christi. Es geht also nicht um eine allgemeine gewissermaßen blutleere Geistlehre, nicht um einen allgemeinen Spiritualismus, sondern um den Geist, der den gekreuzigten Jesus Christus bezeugt und vergegenwärtigt, ja der die Annahme der Botschaft erst ermöglicht.

4. Corneliuschristen

Gerade weil es der Geist ist, der den Boden bereitet, schärfte Zinzendorf den Boten ein, bei ihrem Dienst auf das Wirken des Geistes zu achten.

tert Zinzendorf die zweite Bitte: „Was war des Heilandes andere Hauptsache? Dass er's den Leuten wollte kund machen, dass das Himmelreich da war; dass er wollte, dass das Reich durch die ganze Welt ausgebreitet werden sollte. O, sagt er, ich bin kommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennte schon, aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis ich sie vollendet. David hat die Taufe kurz beschrieben: Alle deine Wasserwogen und –wellen gehen über mich. Das war des Heilands seine Taufe, die vorhergehen musste, und die hat er ausgestanden. Alle Gottes Wasserwogen und Wellen gingen über ihn. Aller Grimm Gottes ging wie eine Flut über ihn. Aller Grimm Gottes ging wie eine Flut über ihn, und sobald das vorbei war, so wars Zeit, dass das Feuer auf den ganzen Erdboden ausgestreut, dass das Reich Gottes in der ganzen Welt ausgebreitet würde“.

¹⁰ PR II, S. 91 f. (7. bzw. 18.2.1742, Philadelphia, Amerika).

¹¹ Berth R, S. 72 (4.4.1756, Berthelsdorf).

¹² Der Heiland handelte nicht gezwungen, sondern freiwillig (Ausg Joh, S. 342f., 29.3.1741, u. ö.).

Noch bevor Philippus bei dem Kämmerer, noch bevor Petrus bei Cornelius eintraf, war der Heilige Geist bereits an den beiden Heiden wirksam gewesen. Gewiß bedarf es der Verkündigung des Wortes, der Verkündigung der Geschichte von Jesus, aber der Heilige Geist muß vorher da gewesen sein, sonst ist alle Predigt vergeblich. Daher sollten die Boten auch warten können, und sie sollten nicht an den Türen der Heiden (mit Gewalt) „klopfen“, sondern nur an den Türen „grattieren“.¹³

Damit lehnte Zinzendorf entschieden jeden Zwang in der Mission ab. Durch Zwang würden wir die Priorität des Heiligen Geistes mißachten, der allein Menschen „blutfähig“, „segensfähig“, „gnadenfähig“¹⁴ machen kann.

5. Erstlinge

Aus diesem Grund kann Weltmission auch nicht einfach Weltchristianisierung sein. Zinzendorf war der Auffassung, dass die vermutliche Zeit der Heiden, der ganzen Nationen“ noch nicht gekommen sei.¹⁵ Jedenfalls sei dies nicht die spezifische Aufgabe der Herrnhuter Boten, es auf die Bekehrung ganzer Völker anzulegen. Zinzendorf konnte sogar sagen: „Wir sollen uns nicht mit Kirchen-machen übereilen unter den Heiden, mit Gemeinen-stiften, sondern wir sollen in der Heidensache des Heilands Methode observieren“, der keine Massen in seine Nachfolge berief.¹⁶ Gegenwärtige Aufgabe sei es, Erstlinge aus den Heiden zu sammeln.¹⁷

Hier wurde Zinzendorf allerdings von der Entwicklung überholt. Denn an einigen Stellen hatte die Arbeit der Sendboten überraschende Erfolge, so dass es doch zur Gemeindegründung kommen musste.

6. Zinzendorf und die Juden

Vereinzelte Erstlinge gab es in der entstehenden Brüdergemeinde auch aus dem Kreis der Juden.¹⁸ Zwischen Juden und „Heiden“ machte Zinzendorf

13 ZR, S. 174 (18.5.1746, Zeist: Texte zur Mission, S. 92).

14 ZR, S. 177: Texte zur Mission, S. 93.

15 ZR, S. 186-192 „Vom Grund-Plane unserer Heiden-Missionen“ (19.5.1746, Zeist), S. 189; Texte zur Mission, S. 98.

16 ZR, S. 187: Texte zur Mission, S. 97.

17 ZR, S. 190: Texte zur Mission, S. 99.

18 LP I, S. 93 (15.3.1752, London): „Wir haben in der Gemeinde, durch des Heilands Gnade, eine kleine Beute aus ihnen und wissen, dass ein Jude, wenn er sich bekehrt, ein außerordentlich auf die Wunden erpichter Zeuge wird, der fast nichts anders mehr denkt und

aber einen grundsätzlichen Unterschied. Er erkannte den besonderen heilsgeschichtlichen Ort der Juden an. Zinzendorfs Nachfolger und großer Biograph August Gottlieb Spangenberg berichtet: „Die Juden hatte er (sc Z.) lieb, um Jesu Christi willen, der auch ein Jude war; und auch für sie gestorben ist.“ Er sei Juden freundlich begegnet. Er hätte ihrer in der Kirchenlitanei der Brüder ausdrücklich gedacht. Sie seien ihm sehr am Herzen gelegen. „Die Erstlinge von ihnen in der Gemeinde waren ihm teuer und wert“.¹⁹ In einem Brief kurz vor seiner Reise zu den Boten auf St. Thomas in der Karibik schrieb Zinzendorf am Thomastag 1738 auf der Insel Texel: „Dass ich Zeit meines Lebens die Speisen nicht gegessen, die ihnen ehemals verboten waren; dass ich schon viele Jahre den Sabbat zur Ruhe, wie unsern Sonntag zur Verkündigung des Evangelii angewendet, das habe ich ohn Absichten mit einem einfältigen Herzen getan.“²⁰ Zinzendorf war der Überzeugung, dass der Tag kommen würde, an dem nach Luk 2,32 das Jesuskind eine wahre Ehre für seine Nation, das Volk Israel sein wird, „wie Dr. Luther sagte: um des einzigen Juden halben muss man alle Juden lieb haben“.²¹

Im 12. Anhang des Herrnhuter Gesangbuchs befanden sich Lieder, die mit hebräischen Ausdrücken durchsetzt waren.²² Dies fiel auch Außenstehenden auf. In der apologetischen Schlußschrift wird dies von Zinzendorf damit erklärt, dass diese Ausdrücke und gemischtsprachigen Lieder der besseren inhaltlichen Präzision halber, aber auch „um unserer lieben jüdischen respective Brüder und Freunde willen“ aufgenommen wären.²³ Zum jüdischen Versöhnungsfest dichtete Zinzendorf 1739 ein Lied, das ins Gesangbuch aufgenommen wurde.²⁴ In diesem Lied heißt es in einem Vers: „Wenn, großer Jude, wenn kommt deine Stunde? Wenn sieht das Volk hinein in deine Wunde?“ (V. 30). Die Stunde, an der die Juden den

redet; und dass sie auf das extremum fallen, ist ihnen gern zu gut zu halten.“

19 Spangenberg, *Leben Zinzendorfs*, S. 1105.

20 BS II, S. 224 f.

21 GR I, S. 368 f. (23.4.1747. Marienborn).

22 Vergl. Erläuterung fremdsprachlicher Ausdrücke im Herrnhuter Gesangbuch, S. 2160-2164.

23 Apol Schl. (hg. 1752), S. 325. Der „Lammestext“ vom 25.11.1745 „Dann werden Ihn auch sehen, die Ihn gestochen haben“ Offb. 1,7 wird durch folgenden Vers erläutert: „Das Volk Jisroel wird nicht vergehen, sondern gewiss den Tola sehen: und die Chabburah beziddo wird es noch machen weich und froh“. Die „Lammestexte“ waren einer der Vorläufer der „Lehrtexte“ im heutigen Lösungsbuch, der „Tola“ ist der Gehängte, Gekreuzigte (5. Mose 21,22), die chabburah beziddo ist die Seitenwunde Jesu.

24 Herrnhuter Gesangbuch, Nr. 1412.

erkennen, in den sie gestochen haben, ist also noch nicht gekommen. Zinzendorf weiß nach Röm 9-11, dass Gott mit Israel einen besonderen Weg geht. Kein Mensch kann die ersehnte Stunde herbeiführen, das kann allein der Heiland tun. „Das kann nun kein Mensch machen, das können wir nicht zuwege bringen, dazu haben wir keine Autorität und Macht, aber wir können mit Freudigkeit des Herzens bezeugen ...“²⁵

So gab es keine eigentliche Judenmission. Aber Zinzendorf und die Brüder suchten das Gespräch mit den Juden. 1738–1739 weilte Leonhard Dober, einer der beiden ersten Boten auf St. Thomas und spätere Bischof (1747), unter den Juden in Amsterdam. Er wurde 1739 von Samuel Lieberkühn abgelöst, der dort regelmäßig die Synagoge besuchte, mit einem Rabbi jüdische Schriften las und Mitglied einer der jüdischen Chabroth wurde.²⁶

7. Die Streiter

Kehren wir noch einmal zur Heidenmission zurück. Das Wort Mission gebrauchte Zinzendorf selten. Statt dessen sprach er vom Apostolat oder auch vom Dienst der Boten, ja vom Dienst der Streiter. Die Streiter kamen aus der Gemeinde und die Gemeinde stand hinter ihnen mit ihren Gebeten. Berichte aus den Missionsfeldern wurden immer wieder gelesen und verbreitet. Dennoch unterschied Zinzendorf zwischen Ortsgemeinde und Apostolat. Der Dienst der Boten musste absolut freiwillig bleiben.²⁷ Nicht jeder fühlte sich hierzu gerufen. Zinzendorf war der Auffassung: „Die Gemeinsache und das Apostolat sind zwei ganz verschiedene Materien.“²⁸ „Apostolat und Gemein-Führung sind einander ganz unähnlich, und absolut nicht zu confundieren. Das eine richtet den Gehorsam des Glaubens auf; das andere dienet denen, die dem Evangelio gehorsam worden sind.“²⁹ „Es wird nicht von einem jeden gefordert, dass er alles verlassen, sich zum ausdrücklichen einigen Dienst Jesu aufopfern

25 WL, S. 304 (8.8.1747, Herrnhaag).

26 Gustav Dalmann und Adolf Schulze, Zinzendorf und Lieberkühn. Studien zur Geschichte der Judenmission, Leipzig 1903.

27 BRM, S. 210 (1.1.1738): „Denn wie der Herr freiwillig bei uns gewesen, so müssen wir auch freiwillig bei ihm sein, und dergleiche Knechte haben ein besonderes Zeugen-Glück, Segen. Wunder-Kräfte, wenns nötig ist, aber auch erhungern, ausgepeitscht, geschunden werden ist bei ihren Umständen nichts Neues und Unanständiges“.

28 Ein Extrakt aus den Konferenz-Protokollen von anno 1726–1749, in: Nat Refl, Beilage II, S. 33-62, S. 61. Jan. 1749, zitiert auch in Barb Slg 180.

29 Apol Schl. S. 153 (1752).

soll, mit Hintansetzung aller äußeren Umstände Seelen zu Jesu bringen, ein Bote und Diener des Evangelii werden“. Eine besondere Gnadenwahl und Aufrufung gehöre dazu. „Johannes ließ Soldaten Soldaten bleiben: der Heiland ließ Nicodemum und Joseph Pharisäer und reiche Leute bleiben“. „Einem andern erlaubte er nicht einmal, seinen Vater zu begraben“.³⁰

Die Boten werden Streiter genannt, weil sie „wie Schäfgen unter den Wölfen sein und Seelen zum Heiland bringen“ sollen.³¹ Dennoch sind sie es nicht, die die Bekehrung selbst zustande bringen. Der Streiter ist nicht mehr als der „Gehilfe ihrer Freude“³², derer nämlich, deren Zeit der Heiland für gekommen geachtet hat. Die Streiter sind „bloße Handlanger“³³, sie sind Katecheten des Heiligen Geistes.³⁴

Im Zusammenhang mit dem Dienst der Sendboten entstand eine Gattung von Liedern, die Streiterlieder genannt wurde. Der innere Streit des Pietismus wurde abgelöst durch den Streit, den die Sendboten im Auftrag des Herrn führten. Beide Arten des Kampfes haben ihren Niederschlag im 2357 Lieder umfassenden Herrnhuter Gesangbuch mit seinen Anhängen gefunden. Noch im Gesangbuch der Brüdergemeine von 1967 gibt es eine Rubrik „Dienst und Streiterschaft“. Eine Probe (383, V. 4)³⁵:

„Mit Liegenbleiben
wird Schönheit nicht bewahrt.
Das Mühn und Treiben
macht Streiter frisch und hart,
die Augenklar, die Sinne heiter.
Schöner ist nichts als bestäubte (staubige) Streiter.“

7. Keine Herrnhuter Elle

Die berühmte Instruktion Zinzendorfs an die Missionare „Messt die Seelen nicht mit der Herrnhuter Elle“ war zunächst als Warnung vor moralischer Überforderung der getauften Christen gemeint.³⁶ Sie wurde in über-

30 BRM, S. 209 (1.1.1738).

31 PR II, S. 308 (31.12. 1742 bzw. 12.1.1743, Philadelphia, Amerika).

32 ZR, S. 361 (7.6.1746, Zeist).

33 WL, S. 275 (3.8.1747, Herrnhaag).

34 32 Hom 13, S. 15 (27.5.1745, Marienborn).

35 Herrnhuter Gesangbuch, Nr. 1075, V. 16. (1734, nach Gudrun Meyer, Verfasserverzeichnis zum Herrnhuter Gesangbuch 1735, S. 141).

36 Instruktion für die zu den Samojuden gesandten Brüder (1736), Texte zur Mission, S. 41.

tragenem Sinne auch als Warnung verstanden, Herrnhuter Gemeindestrukturen und liturgische Bräuche einzuführen. Dies ist nun aber doch geschehen. Die Sendboten trafen in der Sklavenmission auf Menschen, deren Kultur durch die Sklavenhalter unterdrückt, ja zum Teil vernichtet worden war. Die Sendboten – meist einfache mährische Handwerker – fanden ihrerseits die in Herrnhut und Hernhaag entstandenen und bewährten Gemeindeformen gut – kannten auch oft nichts anderes – und führten sie wenigstens teilweise ein. Damit wurde freilich nun doch auch ein Stück Kultur exportiert. In Surinam, wo die Brüdergemeine Volkskirche geworden ist, aber auch in der Broederkerk in Südafrika entwickelte sich auf dieser Basis eine zwar angepasste, aber doch noch erkennbare typische Herrnhuter Identität.

Dennoch war es nicht Ziel der Herrnhuter Mission, die Herrnhuter Freikirche überallhin zu exportieren. Zinzendorf hatte Herrnhut eigentlich immer als Bewegung innerhalb der großen Konfessionskirchen gesehen. Die in Europa betriebene sogenannte Diasporaarbeit wirkte in diesem Sinne, und tut dies zum Teil noch heute. Dass die Mähren die Tradition der Böhmisches Brüder fortsetzen wollten, hat er verstanden, die Bildung einer Freikirche beabsichtigte er nicht. Es waren neben anderen Gründen gerade die Aufgaben, auf die die Herrnhuter Mission stieß – so etwa die Notwendigkeit, die Sakramente in Übersee durch ordinierte Boten zu verwalten –, die dann auch in Europa zur eigenen kirchlichen Struktur in Anknüpfung an die alte Unität führten. Dennoch hat die Herrnhuter Mission auch wiederholt Missionsgebiete abgegeben – nämlich die Arbeit in Grönland an die Lutherische Kirche und die in Australien an die Presbyterianische –, oder sie hat – wie in der Dominikanischen Republik – mit anderen vor Ort entstandenen Kirchen einen Kirchenbund geschlossen. Sie hat dabei an Zinzendorfs ökumenische Haltung angeknüpft.

Quellen

Die Zinzendorfzitate werden in heutiger Rechtschreibung wiedergegeben. Für Zinzendorfs gedruckte Schriften sind die Abkürzungen aus dem „Abkürzungsverzeichnis der Zinzendorf-Schriften“ in: Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung, hg. von Dietrich Meyer, Düsseldorf 1987, S. XI f. benutzt worden. Für die genaueren, zum Teil sehr ausführlichen Titel der einzelnen Schriften verweisen wir auf dieses Handbuch. Wir beschränken uns hier auf die in der Zinzendorf-Forschung gebräuchlichen Kurzfassungen der Titel. Zitiert wurde aus:

- Apol Schl: Apologetische Schlusssschrift 1752 (hg. von A.G.Spangenberg)
- Ausz Matth: Auszüge aus ... Reden über die vier Evangelisten. Evangelium Matthäus 1766–1769. Ausz Joh: Evangelium Johannes 1790
- Barb Slg: Barbysche Sammlungen 1760
- Berth R: Berthelsdorfer Reden 1758
- BMR: Berliner Reden (für die Männer) 1738
- BS: Büdingische Sammlung, Band I-III, 1740–1745
- Herrnhuter Gesangbuch: Das Herrnhuter Gesangbuch, 1735 mit Anhängen I-XII, 1737–1747. Wir zitieren nach der 3. Auflage 1741.
- GR I und II: Gemeinreden 1748 bzw, 1749
- Lammestexte 1745, in: Sammlung der Loosungs- und Text-Büchlein der Brüder-Gemeine, II. Band, Barby 1762, S. 495-534
- LP I und II: Londoner Predigten 1756 bzw. 1757
- Nat Refl: Naturelle Reflexionen 1747
- 9 öff R: Neun öffentliche Reden 1746
- PR I und II: Pennsylvanische Reden 1744 (Zur Datierung dieser Reden: Das erste Datum bezieht sich jeweils auf den julianischen, das zweite auf den zwar in Deutschland, aber noch nicht in den britischen Gebieten eingeführten gregorianischen Kalender.)
- Socr: Der Teutsche Socrates 1732
- WL: Homilien über die Wundenlitanei 1747
- ZR: Zeister Reden 1746

Zinzendorfs Schriften sind in reprographischen Nachdrucken erschienen in: Erich Beyreuther und Gerhard Meyer, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Hauptschriften in sechs Bänden, Hildesheim 1962–1963 und in E. Beyreuther, G. Meyer, N.L. von Zinzendorf. Ergänzungsbände zu den Hauptschriften I-XIII, Hildesheim 1964–1972. Das Herrnhuter Gesangbuch in der 1741 erschienen Form wurde reprographisch nachgedruckt in E. Beyreuther, G. Meyer und A. Molnár (Hg.) N.-L. von Zinzendorf. Materialien und Dokumente, Reihe 4, Band 3, Hildesheim und New York 1980. In dieser Ausgabe befindet sich auch das Verfasserverzeichnis zum Herrnhuter Gesangbuch von Gudrun Meyer.

Sonstige Kurztitel und Abkürzungen:

Texte zur Mission: N.L.v.Zinzendorf, Texte zur Mission. Mit einer Einführung in die Missionstheologie Zinzendorfs, hg. von H. Bintz, Hamburg 1979

A.G.Spangenberg, Leben Zinzendorfs: Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf beschrieben von August Gottlieb Spangenberg, 8 Bände, 1773–1775. Reprographischer Nachdruck in E. Beyreuther, G. Meyer, A. Molnár, N.L.von Zinzendorf. Materialien und Dokumente, Reihe 2, Bd 1-8, Hildesheim und New York 1971

UF: Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine, Hamburg, ab Nr. 39 (1996) Königsfeld